

Predigt

Thema: Gottesdienst "Gemeinsam auf Kurs bleiben" – Betätigen
Bibeltext: Matthäus 6,1–4
Datum: 13.02.2011
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

nach einer kurzen Pause folgt heute Morgen die Fortsetzung der Predigtreihe ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘. Gemeinsam auf Kurs bleiben im Gestalten dessen, was Jesus selber einmal als das höchste, das wichtigste Gebot bezeichnet hat: nämlich Gott zu lieben (Stichwort Beten), den Nächsten zu lieben (Stichwort Bezeugen/Betätigen) und uns selbst zu lieben, indem wir Beziehungen pflegen und einander befähigen.

Vor vierzehn Tagen, Sie werden sich erinnern, haben wir über das Bezeugen nachgedacht. Wir haben das Gotteswort gehört „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Und Pastor Gerd Belker hat in seiner Predigt davon gesprochen, dass es darum geht, Menschen zu sein nach dem Geschmack Gottes. Sie werden sich sicher auch an dieses sehr lebhaftes Bild erinnern, wie der Walfisch Jona ausgespuckt hat, weil der eben nicht geschmeckt hat.

(Wer die Predigt nachhören will, kann das übrigens demnächst im Internet tun, so dass man noch einmal über diese sehr bewegenden Worte nachdenken kann.)

Heute geht es nun um ein nächstes Stichwort, das Stichwort Betätigen. Lasst uns gemeinsam hören auf Gottes Wort aus dem Matthäus-Evangelium, Kapitel 6 die Verse 1–4. Da sagt Jesus:

1 Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. 2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen

und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4 damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Liebe Gemeinde, vier Bibelverse, vier Gedanken dazu heute Morgen:

1. Frömmigkeit üben ist selbstverständlich

Damit startet Jesus hier. Er setzt schlichtweg voraus, dass seine Jüngerinnen und Jünger, seine Zuhörer der Bergpredigt, Frömmigkeit üben.

Im Laufe dieser Woche haben wir im Gesprächskreis zu ‚Gemeinsam auf Kurs bleiben‘ gemerkt, dass der Begriff Frömmigkeit für viele, nicht für alle, aber für viele so einen negativen Beigeschmack hat.

Jesus denkt aber bei dem Stichwort Frömmigkeit positiv. Es geht ihm darum, dass der Glaube gestaltet wird; d. h. dass der Glaube eine Haltung prägt und auch im Verhalten zum Ausdruck kommt. Es bedeutet, und das ist für Jesus ganz natürlich, dass der Glaube sich in der Lebenspraxis zeigt. Z. B. indem wir teilen und abgeben können, indem wir spenden für Menschen in Not, indem wir uns kümmern um diejenigen, die nicht weiter wissen, indem wir uns denen zuwenden, die in Gefahr sind oder einfach jemanden brauchen, der zuhört, Schmerz lindert oder teilt oder auch nur tröstet. Und diese Frömmigkeit ist für Jesus selbstverständlich.

Ist Jesus blauäugig, dass er so selbstverständlich davon ausgeht? Jesus nennt uns den Grund, warum das für ihn so selbstverständlich ist. Zwei Mal spricht er in den vorhin gehörten Versen von ‚euer Vater‘ bzw. von ‚deinem Vater‘. Jesus wendet sich mit seinen Worten also an Menschen, die Gott zu ihrem Vater haben, die in einer persönlichen Beziehung mit Gott leben möchten. Er wendet sich an Menschen, die erfahren haben: Dieser lebendige Gott wendet sich mir zu, schenkt mir seine Güte, seine Zuwendung, versorgt mich, wie ein Vater sein Kind versorgt, und was ich da bekomme, gebe ich gerne, natürlich, selbstverständlich an andere weiter. Also Menschen, die von Gott beschenkt werden, geben das automatisch in Wort und Tat weiter.

Dafür hat Martin Luther ein sehr sprechendes Bild gefunden. Es ist, sagt er, wie mit einem Stein, der in der Sonne liegt. Dieser Stein wird selbstverständlich warm und strahlt etwas von

der Wärme ab, die er von der Sonne empfängt. Und man braucht den Stein nicht aufzufordern „Jetzt streng dich mal an und strahl gefälligst was ab“, das macht der automatisch, von selbst.

Somit ist gelebter Glaube in Wort und Tat für Jesus selbstverständlich.

Nun kann es trotzdem sein, dass Sie bei sich denken: na ja, das hört sich ja ganz gut an, aber wenn ich in meinem stillen Kämmerlein ganz ehrlich zu mir bin, dann weiß ich nicht, ob das immer so selbstverständlich ist für mich. Oder vielleicht sagen Sie sich jetzt beim Zuhören: ich muss schon ein bisschen nachdenken, wann ich zum letzten Mal jemandem in Not geholfen habe, oder wann ich gerne, selbstverständlich gespendet habe, oder wo mir das Leid anderer nicht egal war.

Vielleicht denken Sie so. Und dann wäre es ein großer Fehler, wenn Sie sich jetzt sagen würden: Ja gut, hab ich heute Morgen noch mal richtig zugehört... nun also Ärmel hochkrempeln und los geht's; ich mache es ab jetzt anders! Das hieße, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun.

Der erste Schritt wäre, ernst zu nehmen, was Jesus hier sagt, nämlich „Ihr habt einen Vater im Himmel.“ Der erste Schritt wäre, ihn zu fragen: Herr, kann es vielleicht sein, dass ich mir lange nicht mehr deine Zuwendung vor Augen gemalt habe? Oder: Kann es sein, dass ich oft nicht die Gelegenheit gesucht habe, mich deiner Liebe wirklich auszusetzen, so dass du mich eben wie einen Stein erwärmst und ich dadurch automatisch deine Liebe an andere weitergeben kann?

Wenn Sie also merken, diese Haltung ist gar nicht so selbstverständlich, dann hilft es nicht die Ärmel hochzukrempeln, sondern neu die Gegenwart Gottes zu suchen, eben zu beten; darum ist das unser erstes Stichwort bei „Gemeinsam auf Kurs bleiben“. Es geht darum neu zu beten, neu Gottes Gegenwart zu suchen, ihm seine leeren Hände hinzuhalten und zu bitten: Herr, füll mich neu mit deinem Geist, mit deiner Liebe, mit deiner Freude. Und da heraus wird dann Frömmigkeit auch gelebt und wird selbstverständlich. In diesem Sinne ist Frömmigkeit selbstverständlich.

Die Not, die Jesus sieht, ist eine andere. Deshalb:

2. Selbstbeweihräucherung, nein danke!

Jesus setzt also voraus, dass Menschen, die seine Jüngerinnen und Jünger sind, Frömmigkeit leben. Das ist nicht sein Problem. Aber er sieht, dass gerade eine solche Lebenshaltung gefähr-

det ist, dass eine Schiefelage droht, dass gelebte Frömmigkeit umkippen kann und einen ganz schalen Beigeschmack bekommt. Er spricht: „Wenn du z. B. Almosen gibst, sollst du das nicht vor dir ausposaunen lassen.“ Es ist schon ein bisschen spitz formuliert.

Natürlich gab es damals keine Blaskapelle, die durch die Straßen zog und laut Musik machte, hinterdrein kam so ein Herold, der z. B. rief: Micha ben Mosche hat soeben 100 Silber Groschen gespendet! So eine Blaskapelle gab's natürlich nicht! Aber das gab es schon: Dass im Synagogen-Gottesdienst Menschen aufgestanden sind um laut zu verkünden „Ich werden nächste Woche soundsoviel Silber Groschen da und da hin geben.“ Oder dass im Synagogen-Gottesdienst Leute geehrt wurden, die sich besonders verdient gemacht hatten im sozialen Bereich. Oder dass der, der am meisten gab, sonntags neben dem Rabbi sitzen durfte, auf einem Ehrenplatz. Und es gab damals dieses geflügelte Wort „Von seinen Almosen wird die Gemeinde noch lange erzählen.“ Das, sagt Jesus, ist Schiefelage in der Frömmigkeit. Und das findet bei Gott kein Ansehen, keine Achtung.

Ein Zeitgenosse Jesu, der jüdische Theologe Hillel drückte es so aus: „Wer sich einen Namen machen will, der verliert seinen Namen.“ Darum fordert Jesus hier, das soll gerade nicht geschehen. Nur ein Problem von damals? Oder sitzt z.B. Martin Cieslak heute Morgen neben mir, dem Pastor, weil er am meisten spendet, einen Ehrenplatz neben dem Pastor verdient?

Natürlich können wir darüber schmunzeln, dennoch glaube ich, dass gerade die Freikirchen da am meisten gefährdet sind, und ich könnte viele Geschichten beisteuern von meinen Kollegen und Kolleginnen, die das so erfahren haben. Freikirchen sind überschaubar und schneller als einem lieb ist wird klar, Herr Schmitz oder Frau Meier gibt hier das meiste Geld – und haben deswegen auch die meiste Achtung und die meiste Ehre verdient, oder haben das meiste zu sagen? Seien wir sorgsam und achtsam! Deshalb sagt Jesus: hab acht, sei wachsam! Seid vorsichtig, achtet darauf, dass das nicht schiefeht!

Aber seid auch achtsam euch selbst gegenüber, individuell, ganz persönlich. In jedem von uns schlummert nämlich die Gefahr, dass wir etwas Gutes tun, dass wir uns Menschen zuwenden, um gesehen zu werden. Und gerade das ist ja das Perverse, wenn man das so ausdrücken darf. Man tut das nicht, um einem Menschen in Not zu helfen, sondern um sich selbst etwas Gutes zu tun. Nämlich man will sein Ego aufzupolieren, sich vor anderen zur Schau zu stellen, man will im Rampenlicht stehen. Oder auch um vor sich selbst gut da zu stehen, weil man so begeistert ist über die eigene Geberfreudigkeit und Großzügigkeit.

Doch wenn wir so handeln, dann verkommt der andere Mensch zu einem Objekt. Er wird Mittel zum Zweck, und wir sehen nicht, dass dieser Mensch ein geliebtes Kind Gottes ist, das meine Hilfe, meinen Trost, mein Leid-teilen braucht.

Darum ist an dieser Stelle heute Morgen eine ganz schmerzhafteste Selbstprüfung angesagt. Warum helfe ich eigentlich hier und da anderen Menschen? Oder warum spende ich eigentlich? Warum tue ich Gutes? Warum kümmere ich mich um die Not meiner Mitmenschen? Warum nehme ich das Leid anderer auf mich?

Martin Luther hat in seiner ersten von den 95 Thesen gesagt: „Das Leben eines Christen ist eine tägliche Buße.“ Das bedeutet jeden Tag neu zu beten: Herr, in deinem Licht möchte ich mein Leben sehen; und zwar auch an der Stelle, wo ich unter unguten Motiven leide, wo ich merke, da geht etwas daneben. Und Jesus weiß, dass wir an diesem Punkt alle gefährdet sind. Daher diese Warnung: habt acht, achtet darauf, hütet euch, dass das nicht schiefgeht mit eurer Frömmigkeit!

Wichtig ist, dass Jesus ja gar nichts dagegen hat, wenn gute Werke wahrgenommen werden. Ganz im Gegenteil, in Matthäus 5, Vers 16 haben wir's vor zwei Wochen gehört: Die Leute sollen eure guten Werke sehen. Klar, sie sollen eure guten Werke sehen und – euren Vater im Himmel preisen! Schwierig wird's wenn man es umdreht: Sie sollen eure guten Werke sehen, damit sie euch preisen.

Gute Werke dürfen schon gesehen werden, sollen auch gesehen werden, aber sie sollen von uns nicht getan werden mit dem Ziel selber groß rauszukommen, damit wir also verherrlicht werden und im Scheinwerferlicht stehen. Nein, Gott soll groß rauskommen, er soll verherrlicht werden. Von daher gilt: Selbstbeweihräucherung – nein danke.

3. Es geht darum selbstvergessen, selbstlos zu leben.

Jesus verlockt mit seinen Worten dazu anders zu leben: „Deine linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte tut.“ Ein Satz, der bis heute sprichwörtlich ist bei uns im Volksmund. Doch wir wissen zugleich: Das geht ja gar nicht; was die eine Hand tut, das weiß immer auch die andere, das ist gar nicht voneinander zu trennen.

Von daher sind die Bildworte, wie so oft bei Jesus, eine spitze zielgerichtete Formulierung um etwas deutlich zu machen. Jesus wirbt nämlich darum, dass wir Gutes tun ohne Zuschauer ha-

ben zu müssen. Und zwar ohne dass andere zuschauen sollen, und ohne dass ich selbst zuschaue. Es geht Jesus um Hingabe, um selbstvergessene, selbstlose Hingabe. Ich soll mich selbstvergessen, selbstlos denen zuwenden, die in Not sind, die meinen Trost, meine Hilfe, mein Geld brauchen.

Ich vermute, dass Sie folgende Situation aus Ihrem Alltag kennen. Ein Musiker z. B. sitzt zu Hause mit seinem Instrument und übt, und irgendwann ist er so in seiner Musik versunken, dass er alles um sich herum vergisst – selbstvergessen. Oder ein Kind spielt so selbstvergessen mit Lego, dass es irgendwann Raum und Zeit vergisst, nichts mehr wahrnimmt, auch sich selbst nicht wahrnimmt, sondern ganz bei seinem Spiel ist.

Darum geht es hier. Dass ein Mensch, der sich hingibt um jemandem in Not zu helfen, um Leid zu lindern, um Schmerzen zu teilen, dass der eben nicht gleichzeitig über sich selbst nachdenkt: wie wirke ich? Wie sehen mich jetzt die andern? Komme ich groß raus? Nur wer sich selbstvergessen und selbstlos hingibt, der ist ganz bei dem was er tut, und der ist auch ganz bei dem Menschen, um den er sich da gerade kümmert, dem er sich zuwendet.

Diese Haltung kann man so verinnerlichen, dass man auf einmal selbst gar nicht merkt und einem gar nicht bewusst ist, was man da gerade wertvolles tut. Vermutlich kennen Sie solch eine Situation, wo man jemanden trifft, vielleicht nach Jahren wiedersieht, man kommt so ins Gespräch und irgendwann sagt der andere: ‚Du, ich muss dir noch mal sagen, damals vor drei Jahren, bei dem Gespräch, da hast du das und das gemacht, herzlichen Dank dafür!‘ Und man selber weiß das gar nicht mehr. Es war einem gar nicht bewusst, dass man dem anderen da eine ganz wertvolle Zuwendung gegeben hat. Man hat es nicht gemerkt, es ist irgendwie selbstverständlich gewesen, in dem Sinne, dass man sich selbstvergessen hingeegeben hat. Es ist bei mir nicht hängen geblieben, aber bei dem andern. Und das ist gut biblisch.

Jesus erzählt ja in Matthäus 25 das Gleichnis vom Weltgericht, wo Menschen gelobt werden, weil sie Gutes getan haben. Und diese Leute antworten: ‚Herr, wann war denn das? Wann haben wir dich besucht? Wann haben wir Kleidung gespendet, wann geholfen? Wann sind wir im Gefängnis gewesen bei denen, die alleine sind?‘ Sie wissen es nicht, weil es so selbstverständlich war, dass es innerlich nicht notiert wurde auf der Haben-Seite der Buchhaltung. Darum geht’s Jesus, dass wir keine innere Buchhaltung führen, sondern uns selbstvergessen, selbstlos hingeben an die Menschen, die uns gerade brauchen. In Jesu Geist ist das möglich, das schenkt er uns. Und das letzte:

4. Gott belohnt uns.

Jetzt wird's noch einmal schwierig. In den heutigen vier Bibelversen kommt drei Mal das Stichwort „Lohn“ vor oder „Vergelten“. „Gott wird es nicht lohnen.“ bzw. „Dein Vater im Himmel wird dir's vergelten.“ bzw. „Du hast deinen Lohn dahin.“ Also, Fragezeichen, sollen wir bei den guten Taten, bei diakonischer Nächstenliebe doch berechnen? Z. B. tue ich jetzt Gutes, ich spende hier mal ordentlich Geld, ich kümmere mich jetzt mal um diesen Menschen, damit Gott mich belohnt?

Der Theologe Helmut Thielicke erzählt von einer schweren Krankheitszeit, die er durchlebt hat, und wo er lange Zeit im Krankenhaus gewesen ist. Ihm fiel dort eine Krankenschwester auf, die häufig Nachtdienst hatte. Sie fiel ihm auf, weil sie sich in ihrem Nachtdienst besonders den Kranken zugewandt hat. Eines Abends, als die Nachtschwester wieder kam um Gute Nacht zu wünschen, fragte er: „Hören Sie mal, Schwester, ich danke Ihnen so für Ihre Zuwendung, für Ihre Liebe und für Ihre Hinwendung. Aus welcher Kraft tun Sie das eigentlich? Wo liegt eigentlich Ihre Kraftquelle?“ Darauf antwortete diese Schwester: „Sehen Sie, jede durchwachte Nacht gibt einen Edelstein in meiner himmlischen Krone, und ich hab schon 7.175 zusammen.“ Und dann schreibt Thielicke weiter: „Am nächsten Abend war mir nicht wohl dabei, als ich der Schwester wieder begegnet bin.“

Helmut Thielicke spürte – und auch wir spüren beim Zuhören, was da eigentlich geschieht. Da wird der Mensch zum Objekt gemacht, damit jemand bei Gott Pluspunkte sammelt, gewissermaßen auf einem himmlischen Konto schon mal ein bisschen Geld anlegt. Das ist purer Heils-Egoismus. Auch hier wieder, ich benutze dieses Wort noch einmal, eine Perversion, weil Menschen Mittel zum Zweck werden, als Objekte missbraucht werden. Das ist totaler Egoismus, Heils-Egoismus.

Darum geht's Jesus hier beileibe nicht. Wenn er von Lohn spricht, dann meint er ganz etwas anderes. Er sagt nämlich hier: Gott lässt nicht zu, dass eure Zuwendung zum andern, euer Gutes-Tun, eure Hinwendung zum Nächsten, der eure Liebe, euren Trost braucht, dass das einfach so verpufft, nicht wahrgenommen, nicht geschätzt, nicht geachtet wird. Ganz im Gegenteil. Paulus schreibt in 1. Korinther 4: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was verborgen ist. Und er wird das Trachten des Herzens offenbar machen, dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden.“

Sie und ich, wir werden von Gott gelobt. Gott nimmt wahr, wenn wir uns in seinem Sinne, geprägt von Jesu Geist anderen Menschen zuwenden. Da freut er sich drüber. Er schätzt das von Herzen, wenn Sie einem Menschen zuhören, wenn Sie irgendwo Geld gerne geben, oder wenn Sie da sind für jemanden, der Sie gerade braucht. Es ist Gott nicht egal, da freut er sich drüber, er schätzt das wert und wird uns das am Ende der Zeit sagen: herzlichen Dank für deinen Einsatz hier, für deine Liebe da, für deine Zuwendung dort.

Also nehmen wir das mit: Gott nimmt es wahr und freut sich von Herzen darüber, wenn wir geprägt von seiner Liebe, von seiner Barmherzigkeit teilen, trösten, da sind, begleiten, Fürsorge üben, was auch immer. Wenn es ohne Berechnung und nicht als Mittel zum Zweck geschieht.

In diesem Sinne also, liebe Gemeinde, wollen wir uns betätigen, weil Frömmigkeit üben an sich völlig selbstverständlich ist. Und da, wo wir merken, dass sie nicht selbstverständlich ist, hilft kein Krampf, sondern hilft Hinwendung zu Gott und bitten: Herr, beschenke mich neu mit deiner Kraft, mit deiner Liebe, mit deiner Barmherzigkeit, damit das durch mich hindurch zu den andern fließt.

Selbstbeweihräucherung, nein danke. Stattdessen gilt es, sich selbstlos, selbstvergessen hinzugeben an die Menschen, die das brauchen. Und das tun wir mit der großen Freude im Herzen, dass Gott es zu schätzen weiß, dass er Sie und mich achtet und sich drüber freut, wenn wir so leben.

Wie schrieb Christoph Probst, der Freund von Sophie und Hans Scholl: „Vergiss nie, dass das Leben nichts ist als das Wachsen in der Liebe und ein Vorbereiten auf die Ewigkeit.“

Amen.